



DER ATLAS DER BESONDEREN KINDER



PROLOG





Nie zuvor habe ich so oft an meinem Verstand gezweifelt wie in jener ersten Nacht, als die Vogelfrau und ihre Schützlinge kamen, um mich vor der Irrenanstalt zu retten. Dahin sollte ich nämlich gerade gebracht werden und saß eingekleimt zwischen meinen beiden fleischigen Onkeln auf dem Rücksitz des Wagens meiner Eltern, als sich urplötzlich eine Wand aus besonderen Kindern vor unserem Auto aufbaute. Als wären sie aus meiner Fantasie direkt in unsere Einfahrt gesprungen, erstrahlten sie im Licht unserer Scheinwerfer wie eine Anordnung von Engeln.

Schitternd kam der Wagen zum Stehen. Eine Staubwolke verhüllte alles vor unserer Windschutzscheibe. Hatte ich ihr Echo heraufbeschworen, ein flackerndes Hologramm, das aus den Tiefen meines Geistes projiziert wurde? Alles schien glaubwürdiger, als dass meine Freunde tatsächlich hier sein konnten. Besondere lassen nahezu alles möglich erscheinen, aber ein Besuch von ihnen gehörte zu den wenigen unmöglichen Dingen, derer ich mir noch sicher sein konnte.

Es war meine Entscheidung gewesen, Devil's Acre zu verlassen. Wieder nach Hause zu gehen, wohin meine Freunde mir nicht folgen konnten. Ich hatte gehofft, durch meine Rückkehr die losen Enden meines Leben wieder zusammenzufügen: das Normale und das Besondere, das Gewöhnliche und das Ungewöhnliche.

Noch so ein Ding der Unmöglichkeit. Mein Großvater hatte versucht, seine Leben miteinander zu verknüpfen, und war gescheitert, am Ende entfremdet von seiner besonderen und auch von seiner normalen Familie. Indem er sich weigerte, ein Leben gegenüber dem anderen zu bevorzugen, hatte er sich dazu verdammt, beide zu verlieren – und ich stand im Begriff, dasselbe zu tun.

Ich schaute hoch und sah durch den sich legenden Staub, dass sich eine Gestalt auf uns zubewegte.

»Wer zur Hölle sind Sie?«, fragte mein Dad.

»Alma LeFay Peregrine, kommissarische Vorsitzende des Ymbrynen-Rates und Headmistress dieser besonderen Kinder. Wir sind uns bereits begegnet, aber daran werden Sie sich wohl kaum erinnern. Kinder, sagt Guten Tag.«



KAPITEL 1



Es ist seltsam, was der Verstand verarbeiten kann und wogegen er sich sträubt. Ich hatte gerade den wunderbarsten Sommer überlebt, den man sich nur vorstellen kann – war zurückgesprungen in vergangene Jahrhunderte, hatte unsichtbare Monster gezähmt, mich in die Exfreundin meines Großvaters verliebt. Aber erst hier, in der gewöhnlichen Gegenwart, im vorstädtischen Florida in dem Haus, in dem ich aufgewachsen war, fand ich es schwer, meinen Augen zu trauen.

Da war Enoch – auf unsere beigefarbene Couchgarnitur geﬂäzt schlürfte er Cola aus dem Tampa-Bay-Seeräuber-Becherglas meines Vaters; da war Olive, die die Schnürsenkel ihrer Schuhe löste, um zur Decke zu schweben und mit unserem Ventilator Karussell zu fahren. Da waren Horace und Hugh in unserer Küche. Horace studierte die Fotos an der Kühlschranktür, während Hugh die Schränke nach einem Snack durchwühlte. Da war Claire, die Kinnladen beider Münder offen stehend, während sie auf den großen schwarzen Monolithen von Fernseher an der Wand starrte. Da war Millard. Die Wohndesign-Zeitschriften meiner Mutter schwebten vom Sofatisch hoch und klappten in der Luft hängend auf, während er sie durchblätterte. Die Form seiner nackten Füße drückte sich in unseren Teppich. Es war ein Vermischen der Welten, wie ich es mir schon tausend Mal vorgestellt, aber nicht einmal im Traum für möglich gehalten hatte. Doch hier war es nun: das Vorher und das Nachher, die mit der Kraft von Planeten zusammenprallten.

Millard hatte bereits versucht, mir zu erklären, wie es kam, dass sie alle hier sein konnten, allem Anschein nach, ohne dass es für sie gefährlich war und sie sich fürchten mussten. Der Zusammenbruch der Zeitschleife, bei dem wir beinahe in Devil's Acre ums Leben gekommen wären, hatte ihre innere Uhr zurückgesetzt. Den Grund verstand auch er nicht richtig, aber zu-

mindest liefen sie nicht mehr Gefahr, rasend schnell zu altern, wenn sie sich zu lange in der Gegenwart aufhielten. Sie alterten jetzt einen Tag nach dem anderen, so wie ich es tat, als hätten sie nicht den größten Teil des 20. Jahrhunderts damit verbracht, ein und denselben Tag immer wieder zu erleben. Es war zweifellos ein Wunder – ein noch nie da gewesener Durchbruch in der Geschichte der Besonderen –, und doch war die Art und Weise, wie es dazu kam, nicht halb so erstaunlich wie die Tatsache, dass sie überhaupt hier waren: dass Emma neben mir stand, die wunderschöne, starke Emma, ihre Hand mit meiner verschränkt, ihre grünen Augen leuchtend, während sie staunend den Raum betrachtete. Emma, von der ich so oft geträumt hatte in den langen, einsamen Wochen seit meiner Rückkehr nach Hause. Sie trug ein praktisches, graues Kleid, das ihr bis über die Knie fiel, feste flache Schuhe, in denen sie bei Bedarf schnell rennen konnte, das rotblonde Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden. Jahrzehntelang war sie darauf angewiesen, dass alles *praktisch* sein musste. Aber weder die Verantwortung noch das Gewicht der Jahre, die sie trug, hatten den mädchenhaften Funken löschen können, der sie von innen heraus leuchten ließ. Sie war gleichermaßen hart und weich, sauer und süß, alt und jung. Dass sie so viel beinhaltete, liebte ich an ihr am meisten. Ihre Seele war unergründlich.

»Jacob?«

Sie sprach mit mir. Ich versuchte zu antworten, aber meine Gedanken versanken in träumerischem Treibsand.

Sie wedelte mit der freien Hand vor meinem Gesicht herum und schnipste mit den Fingern, wobei ihr Daumen funkte wie ein Feuerstein. Ich schreckte auf und kehrte aus meinen Tagträumen zurück in die Realität.

»Hey«, sagte ich. »Entschuldige.«

»Wo warst du?«

»Ich war nur –« Ich machte eine fahrige Handbewegung, als würde ich Spinnenweben aus der Luft schlagen. »Es tut gut, dich zu sehen, das ist alles.« Einen ganzen Satz zustande zu

bringen fühlte sich an, als müsse ich ein Dutzend Luftballons in meinen Armen halten.

Ihr Lächeln konnte den Anflug von Besorgtheit nicht verbergen. »Mir ist klar, wie seltsam es für dich sein muss, dass wir alle hier hereingeschneit kommen. Hoffentlich haben wir dich nicht zu sehr erschreckt.«

»Nee. Na ja, vielleicht ein bisschen.« Ich wies mit dem Kopf auf den Raum und alles darin. Fröhliches Chaos begleitete unsere Freunde, wo auch immer sie sich aufhielten. »Du bist sicher, dass ich nicht träume?«

»Bist du denn sicher, dass *ich* nicht träume?« Sie nahm kurz auch meine andere Hand und drückte sie. Ihre Wärme und Festigkeit schienen der Welt eine gewisse Stabilität zu verleihen. »Ich kann dir gar nicht sagen, wie oft ich mir im Laufe der Jahre vorgestellt habe, diese Kleinstadt einmal zu besuchen.«

Einen Moment lang war ich verwirrt, aber dann ... natürlich. Wie konnte ich das vergessen? Mein Großvater. Abe hatte hier schon gelebt, bevor mein Vater auf die Welt kam: Ich erinnerte mich an seine Adresse in Florida auf den Briefen, die Emma aufbewahrt hatte. Ihr Blick wanderte ins Leere, als würde sie sich in Erinnerungen verlieren. Ich verspürte einen Hauch von Eifersucht – und schämte mich sofort dafür. Sie hatte ein Recht auf ihre Vergangenheit, und es stand ihr zu, sich durch den Zusammenprall unserer Welten genauso ankerlos zu fühlen wie ich.

Miss Peregrine kam hereingestürmt wie ein Tornado. Sie hatte ihren Reisemantel abgelegt und trug ein auffälliges grünes Tweedjackett samt Reithosen, als sei sie soeben auf dem Rücken eines Pferdes hier eingetroffen. Während sie den Raum durchquerte, verteilte sie Befehle.

»Olive, komm von da oben runter! Enoch, Füße vom Sofa!«

Dann winkte sie mich mit dem Zeigefinger zu sich und deutete in Richtung Küche. »Mr. Portman, es gibt Angelegenheiten, die deiner Aufmerksamkeit bedürfen.«

Emma hakte sich bei mir ein und begleitete mich, wofür ich

ihr dankbar war; das Zimmer drehte sich immer noch um mich herum.

»Geht ihr knutschen?«, fragte Enoch. »Wir sind doch gerade erst angekommen!«

Emmas freie Hand schoss vor und sengte die Spitzen seiner abstehenden Haare an. Enoch fuhr zusammen und schlug mit der flachen Hand auf seinen rauchenden Kopf. Ich lachte so herzlich, dass sich ein Teil der Spinnenweben aus meinem Schädel verflüchtigte.

Ja, meine Freunde waren real und wirklich hier. Und nicht nur das: Miss Peregrine hatte gesagt, dass sie eine Weile bleiben würden. Sie sollten etwas über die moderne Welt lernen und Ferien machen. Das war eine wohlverdiente Erholung von dem Elend in Devil's Acre – das zu ihrer vorübergehenden Heimat geworden war, nachdem ihr stolzes altes Haus auf Cairnholm nicht mehr existierte. Natürlich waren sie willkommen, und ich war unbeschreiblich dankbar, sie hier zu haben. Aber wie sollte das funktionieren? Was war mit meinen Eltern und Onkeln, die Bronwyn in diesem Moment in der Garage bewachte?

Es war zu viel, als dass ich mich mit allem auf einmal herum-schlagen konnte, also schob ich es für den Augenblick beiseite.

Miss Peregrine unterhielt sich vor dem offenen Kühlschrank mit Hugh. Die beiden wirkten inmitten des Edelstahls und des nüchternen Designs der modernen Küche meiner Eltern grotesk fehlplatziert – wie zwei Schauspieler, die auf das falsche Filmset spaziert waren. Hugh wedelte mit einer Plastikpackung Streichkäse.

»Aber hier gibt es nur seltsame Nahrungsmittel, und ich habe seit Jahrhunderten nichts mehr gegessen!«

»Jetzt übertreib mal nicht so, Hugh.«

»Tue ich nicht. Auf Devil's Acre ist es 1886, und dort haben wir gefrühstückt.«

Horace kam aus unserer begehbaren Speisekammer marschiert. »Ich bin fertig mit meiner Bestandsaufnahme und offen gesagt entsetzt. Eine Tüte Backpulver, eine Dose in Salz einge-

legte Sardinen und eine Schachtel mit von Rüsselkäfern befallenen Keksen. Hat die Regierung die Lebensmittel rationiert? Herrscht Krieg?»

»Wir lassen uns meistens Essen liefern«, sagte ich und stellte mich neben ihn. »Meine Eltern kochen im Grunde nicht.«

»Und warum haben sie dann diese bombastische Küche?«, fragte Horace. »Ich mag ja ein versierter Chef de Cuisine sein, aber selbst ich kann nichts aus Luft kochen.«

Die Wahrheit lautete, mein Vater hatte die Küche in einer Design-Zeitschrift gesehen und entschieden, dass er sie unbedingt haben musste. Die Kosten versuchte er damit zu rechtfertigen, dass er versprach, kochen zu lernen und dann legendäre Dinnerpartys für die Familie zu schmeißen – aber, wie so viele seiner Pläne verlief auch dieser nach ein paar Kochstunden im Sande. Und nun besaßen sie diese irrsinnig teure, riesige Küche, die hauptsächlich dafür genutzt wurde, Tiefkühlgerichte oder Reste von Take-aways aufzuwärmen. Aber statt das zu erzählen, zuckte ich nur mit den Schultern.

»Ihr werdet ganz sicher nicht in den nächsten fünf Minuten verhungern«, sagte Miss Peregrine und scheuchte sowohl Horace als auch Hugh aus der Küche. »Also dann. Du hast vorhin ein bisschen wackelig auf den Beinen gestanden, Mr. Portman. Fühlst du dich jetzt gut?«

»Mit jeder Minute besser«, versicherte ich ein bisschen verlegen.

»Möglicherweise leidest du unter einem leichten Zeitschleifen-Lag«, stellte Miss Peregrine fest. »In deinem Fall ein bisschen verzögert. Das ist absolut normal bei Zeitreisenden, vor allem bei denen, für die es neu ist.« Sie sprach über ihre Schulter hinweg mit mir, während sie sich durch die Küche bewegte und in jeden Schrank spähte. »Die Symptome sind für gewöhnlich unbedeutend, wenn auch nicht immer. Wie lange ist dir schon schwindelig?«

»Erst seit ihr hier aufgetaucht seid. Aber wirklich, es geht mir gut und –«

»Was ist mit nässenden Geschwüren, Beulen an den Füßen oder Migräne?«

»Nichts.«

»Plötzliche Verwirrheitszustände?«

»Äh ... nicht, dass ich mich erinnere.«

»Über unbehandelte Zeitschleifen-Lags macht man keine Witze, Mr. Portman. Es sind schon Menschen daran gestorben. »Hey – Kekse!« Sie holte eine Schachtel aus einem Schrank, schüttete sich einen Keks auf die Hand und schob ihn sich in den Mund. »Schnecken in deinem Kot?«, fragte sie kauend.

Ich schluckte ein Kichern herunter. »Nein.«

»Unerwartete Schwangerschaft?«

Emma zuckte zurück. »Das ist nicht Ihr Ernst!«

»Soweit wir wissen, gab es davon erst einen Fall«, sagte Miss Peregrine. Sie legte die Kekspackung fort und sah mich fest an. »Der Betroffene war männlich.«

»Ich bin nicht schwanger«, sagte ich ein bisschen zu laut.

»Und dafür danken wir Gott!«, rief jemand aus dem Wohnzimmer.

Miss Peregrine tätschelte meine Schulter. »Klingt so, als hättest du das Schlimmste überstanden. Aber ich hätte dich warnen sollen.«

»Ist vielleicht besser, dass Sie es nicht getan haben«, sagte ich. Ich wäre paranoid geworden, ganz davon zu schweigen, dass ich den vergangenen Monat damit verbracht hätte, heimlich Schwangerschaftstests durchzuführen und meinen Kot nach Schnecken abzusuchen. Dann hätten meine Eltern mich schon viel früher in die Klasmühle gebracht.

»Na gut«, sagte Miss Peregrine. »Und nun, bevor wir uns alle entspannen und es uns gut gehen lassen, ein bisschen Arbeit.« Sie marschierte in einem engen Radius zwischen dem Doppelbackofen und dem Gemüsespülbecken umher. »Punkt eins: Sicherheit und Schutz. Ich habe dieses Haus bis zur Grundstücksgrenze ausgekundschaftet. Es wirkt alles ruhig, aber der Schein kann trügen. Irgendetwas, was ich über eure Nachbarn wissen sollte?«

»Als da wäre?«

»Kriminelle Vergangenheit? Gewaltbereitschaft? Häufiger Feueralarm?«

Wir hatten lediglich zwei Nachbarn: Mrs. Melloroos, eine an den Rollstuhl gefesselte Achtzigjährige, die das Haus nur mithilfe der bei ihr lebenden Krankenschwester verließ, und ein deutsches Ehepaar, das den größten Teil des Jahres irgendwo anders auf der Welt verbrachte und seinen geschmacklosen Riesenkasten im Cape-Cod-Stil nur im Winter nutzte.

»Mrs. Melloroos ist manchmal ein bisschen neugierig«, sagte ich. »Aber solange niemand in ihrem Vorgarten unverhohlen seiner Besonderheit nachgeht, wird sie uns bestimmt keinen Ärger machen.«

»Ist registriert«, sagte Miss Peregrine. »Punkt zwei: Hast du seit deiner Rückkehr die Anwesenheit von Hollowgasts gespürt?«

Allein die Erwähnung dieses Wortes, das seit Wochen weder meine Lippen noch meine Gedanken passiert hatte, jagte meinen Blutdruck in die Höhe.

»Nein«, versicherte ich rasch. »Warum? Gab es weitere Überfälle?«

»Keine Überfälle. Überhaupt kein Anzeichen von ihnen. Aber genau das beunruhigt mich. Und nun, was deine Familie betrifft –«

»Haben wir denn nicht alle in Devil's Acre getötet oder gefangen?«, fiel ich ihr ins Wort, nicht bereit, das Hollowgast-Thema so schnell abzuhaken.

»Nicht *alle*. Eine kleine Gruppe konnte nach unserem Sieg zusammen mit ein paar Wights entkommen. Wir glauben, dass sie sich nach Amerika abgesetzt haben. Und obwohl ich bezweifle, dass sie sich *dir* nähern würden – ich wage zu behaupten, dass sie ihre Lektion gelernt haben –, kann ich nur vermuten, dass sie irgendetwas planen. Und Vorsichtsmaßnahmen können nicht schaden.«

»Sie *fürchten* sich vor dir, Jacob«, sagte Emma stolz.

»Echt?«, fragte ich.

»Nach der Abreibung, die du ihnen verpasst hast, wären sie dumm, es nicht zu tun«, ertönte Millard aus der Küchenecke.

»Höfliche Menschen belauschen keine Privatgespräche«, schnaubte Miss Peregrine.

»Ich habe nicht gelauscht, ich war *hungrig*. Außerdem wurde ich geschickt, um Sie zu bitten, Jacob nicht ganz mit Beschlag zu belegen. Wir sind schließlich einen verdammt weiten Weg hergekommen, um ihn zu sehen.«

»Die anderen haben Jacob sehr vermisst«, wandte sich Emma an Miss Peregrine. »Fast so sehr wie ich.«

»Vielleicht ist es tatsächlich Zeit, dass du dich an alle wendest«, sagte Miss Peregrine zu mir. »Halte eine Begrüßungsrede. Gib ein paar Grundregeln bekannt.«

»Grundregeln?«, fragte ich. »Was zum Beispiel?«

»Sie sind meine Schutzbefohlenen, Mr. Portman, aber das hier ist deine Stadt und deine Zeit. Ich brauche deine Hilfe, um alle von Schwierigkeiten fernzuhalten.«

»Sorg nur dafür, dass alle etwas zu essen bekommen«, sagte Emma.

Ich wandte mich an Miss Peregrine. »Was wollten Sie vorhin über meine Familie sagen?«

Sie konnten nicht bis in alle Ewigkeit in der Garage gefangen gehalten werden, und die Frage, was wir mit ihnen anfangen sollten, beunruhigte mich durchaus.

»Keine Sorge«, sagte Miss Peregrine. »Bronwyn hat die Situation unter Kontrolle.«

Die Worte waren ihr kaum über die Lippen, als aus Richtung der Garage ein so lauter Knall ertönte, dass die Wände wackelten. Durch die Vibration kippten Gläser aus dem Küchenregal und zersprangen klirrend auf dem Fußboden.

»Hört sich ganz so an, als sei die Situation *nicht* unter Kontrolle«, sagte Millard.

Wir rannten los.

